

Nur ja keine Visionen : eine ernst gemeinte Anmerkung zu den nächsten hundert Jahren Schweizer Film

Autor(en): **Wehrlin, Marc**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **37 (1995)**

Heft 201

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-866646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nur ja keine Visionen

Eine ernst gemeinte Anmerkung zu den nächsten hundert Jahren Schweizer Film
Marc Wehrlin, Chef Sektion Film des Bundesamtes für Kultur



Marc Wehrlin

Von den vielen Diskussionen um den Schweizer Film, deren ich überdrüssig bin, ist mir die Diskussion am meisten zuwider, die sich mit Verbissenheit der Frage widmet, wie der Schweizer Film der Zukunft aussehen soll. Keine andere Diskussion kann es an Überflüssigkeit – oder heisst es Überfluss? – mit dieser aufnehmen.

Braucht der Schweizer Film mehr Abenteuer-geschichten? Muss er zum "grossen" Kinofilm werden, wobei ich das "gross" wie seinerzeit die "DDR" in Anführungszeichen setze? Liegt sein Heil in der heimatkritischen Nische? Oder müssten lediglich die Beziehungskisten besser gezim-mert oder die Trips ins Ego zügiger gefahren werden? Findet der Schweizer Film seine Ge-schichten in den globalen Themen oder im Sen-segraben?

Ich weiss nicht, ob ich mit den andern Kul-turdiskussionen zu wenig vertraut bin oder sie aus meinem Gedächtnis schlicht ausblende. Ich mag mich nicht erinnern, von Debatten gelesen zu haben, ob die Schweizer Dichterinnen und Dichter künftig dicke oder dünne Bücher schrei-ben sollen und welches Literaturgenre unserem Land angepasst wäre. Ähnliche Diskussionen vermisse ich – oder eben nicht – auch in den andern Kulturbereichen.

Wie der Schweizer Film in der Zukunft aus-sehen soll? Dieser Diskurs muss denen vorbehal-ten bleiben, die den Film gestalten wollen. Filmemacherinnen und Filmemacher, ihre kreati-ven, organisatorischen oder finanziellen Gehil-finnen und Gehilfen (man nennt sie in der Regel Produzentinnen oder Produzenten): sie müssen eine klare Vorstellung haben, in welche Richtung sie dieses Kulturmedium entwickeln wollen.

Visionen sind das Vorrecht der Schaffen-den. Sie allenfalls sind in der Lage, sie legitim zu verwirklichen. Diese Verantwortung wollen wir

ihnen nicht abnehmen. Visionen eines Kultur-beamten, falls umgesetzt: selbst der Schweizer Film würde diese Anmassung nicht überleben.

Die Kulturverwalter müssen zufrieden sein, wenn sie merken, was sich aus der kreati-ven Ecke heraus entwickelt. Nicht wir zeichnen die Richtung vor. Wir haben schon Glück, wenn wir sie erkennen und der Entwicklung nicht Stei-ne in den Weg legen. Ganz selten wird es uns ge-lingen, das "Richtige" zu fördern. Die An-führungszeichen sind wiederum absichtlich. Die Qualifikation bleibt subjektiv und den Zeitläufen unterworfen.

Selbst das Publikum fällt einen höchst pro-visorischen Entscheid, obwohl, und davon bin ich überzeugt, einen äusserst wichtigen. Kultur ist Kommunikation; kommt letzte nicht zustan-de, bleibt erste auf der Strecke. Allerdings muss das Publikum überhaupt eine Chance haben, sich entscheiden zu können. Anderswo heisst dies Marktzugang.

Das Utopische hiesse: Die Filmschaffenden dieses Landes, ob einheimisch oder nicht, sind mit ihren Werken in allen Medien signifikant präsent. Das bedeutet nicht bloss die Sicherung des Réduits Kino oder der Voralpen TV, sondern die Eroberung des industrialisierten Flachlandes der mehr oder weniger neuen Medien, wie Video-on-Demand, Multimedia oder wie die neuen Glücksbringer heissen.

Wenn eine helvetische Kulturpolitik dazu beitragen könnte, wäre schon viel gewonnen.

Mit welchen Filmen? Stellen Sie diese Frage nie mir. Aber bitte machen Sie die richtigen Filme.

